

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Geburt des Heiligen Johannes des Täufers
Gedenkamt anlässlich des Todestages von Franz Kardinal Hengsbach
- Hoher Dom zu Essen – Sonntag, 24. Juni 2012, 10.00 Uhr**

Texte: Jes 49, 1-6;
Apg 13, 16. 22-26;
Lk 1, 57-66. 80.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
verehrte Familie Hengsbach,

I.

Menschen zu Jesus zu rufen, das ist eine große Aufgabe. Ohne solche Menschen gäbe es die Kirche nicht, wären nicht Viele Christen geworden, wären wohl die Wenigsten von uns Glaubende. Jede und jeder von uns kann, manchmal auf versteckte, manchmal auf sehr offene Weise, Menschen aus seiner Lebensgeschichte benennen, die geholfen haben, den Weg in den Glauben, den Weg zur Kirche und so schließlich den Weg zu Jesus zu finden. Dabei ist das Letztere eigentlich das Erste. Es geht in allem darum, zu Jesus gerufen zu werden und sich von ihm rufen zu lassen. Was ist all diesen Menschen wohl gemein, die uns, die wir Christen sind, auf welche Weise auch immer, den Weg in den Glauben, den Weg zur Kirche und den Weg zu Jesus gewiesen haben?

Gemeinsam ist ihnen, auf unterschiedlichste Weise vorgelebt, wohl das, was eines der bekanntesten Bilder von Johannes dem Täufer zum Ausdruck bringt, das von Matthias Grünewald stammt und in Colmar hängt. Es zeigt Johannes den Täufer, der mit ausgestrecktem Zeigefinger unter dem Kreuz steht und auf Jesus, den tödlich Verwundeten und zu Tode Gekommenen, weist. Es ist dieser Mut des Johannes, immer wieder auf Jesus Christus zu zeigen, der sein ganzes Leben ausgemacht hat. Genau das gilt für viele Menschen, denen es ein Anliegen ist, im Glauben zu leben, Kirche zu sein und auf Jesus zu verweisen.

II.

Schon aus der ganz frühen Geschichte Johannes des Täufers wissen wir, dass er in einer besonderen Beziehung zu Jesus steht. Die Berichte von der Begegnung zwischen Maria, die Jesus unter ihrem Herzen trägt, und Elisabeth, die mit Johannes schwanger geht, beschreiben, dass das Kind in ihrem Leib hüpfte, als Elisabeth den Gruß Marias hörte (vgl. Lk 1,41a). Dann ist es Johannes, der in der Wüste (vgl. Lk 3,1-4,13; Mt 3,1-6. 7-17; Mk 1,2-6) das Kommen Jesu vorbereitet und überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden verkündigt (vgl. Lk 3,3). Es ist Johannes, der die Stimme in der Wüste ist, der die Wege des Herrn bereiten will und darauf vorbereitet, dass mit dem Kommen Gottes eine neue Ordnung auftritt, eine Ordnung ganz unbekanntes Maßes, denn jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg und Hügel sich senken, was krumm ist, soll gerade und was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden (vgl. Lk 3,4 b-5). Es ist Johannes, der auf Jesus verweist, indem er die rechte Ordnung des Lebens dem mächtigen und reichen Herodes gegenüber wegen seiner nicht rechtmäßigen Beziehung zu Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen all der anderen Schandtaten, die er verübt hatte, deutlich macht (vgl. Lk 3,19). Damit hängt auch sein gewaltsamer Tod zusammen, in dem sich auf gefährliche Weise erotischer Tanz mit Machtlust verbindet, sodass mit Johannes auch die Gerechtigkeit selbst enthauptet wird (vgl. Mk 6,17-29; Mt 14,3-12). Schließlich ist es Johannes, der Jesus tauft. In diesem Moment, so die Evangelien, kommt es zur Bezeugung Jesu als des Sohn Gottes (vgl. Lk 3,21-22; Mt 3,13-17; Mk 1,9-11).

Alle Evangelien berichten so von Johannes, dass darin eines deutlich wird: Johannes ist dazu da, die Menschen zu Jesus zu rufen. Dies zeigt sich von seiner Geburt an. Johannes hat den Mut, Mund Gottes zu sein. Dies wird sichtbar in der steinigen Wüste, in der er den Menschen Straßen zu Gott zeigt. Er ist der große Wächter an den Grenzen der Verheißungen, deren die Menschen müde zu werden scheinen, die sie jedoch nicht vergessen dürfen. Er bleibt sein Leben lang Zeuge dessen, den das Johannes-Evangelium „das Lamm Gottes“ nennt, und von dem er sagt: „Er aber muss wachsen, ich aber kleiner werden“ (vgl. Joh 3,30). Das Wort, mit dem er auf Jesus verweist, hat immer die Funktion einer Brücke, die vom Ufer des Heimwehs der Menschen nach Gott zum Ufer der Verheißungen führt. Er bleibt dies eindrücklich auch mit aller Macht in den Palästen irdischer Verführbarkeit, wo sein Wort und sein Tun die Wirkung einer Axt hat, um die Wurzeln des Übels heraus zu hauen. In allem ist er wie ein ausgestreckter Zeigefinger, mit dem er auf Jesus weist, dem er seine Stimme leiht. Johannes ist der Mensch, der andere zu Jesus ruft, indem er auf Ihn verweist.

III.

Eine lebendige Kirche hängt sehr an solchen Menschen, die wie Johannes Menschen zu Jesus rufen, die eine Brücke bilden auf der Suche nach Gott, die sich nicht verführen lassen von den falschen, oft ideologischen Mächten unserer Welt und die auch in den Wüsten des Alltags nicht stumm werden. Davon gibt es nicht wenige, die, wie Johannes, mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Jesus weisen. Wo immer wir diese entdecken, da ist die Kirche ganz lebendig. Ich bin sicher, dass wir alle solche Menschen kennen, die mit ihrem oft kleinen und bescheidenen Beitrag ihres Lebensalltags zeigen, dass es den Größeren gibt, nämlich Gott, der, wie wir Christen glauben, in Jesus auf uns zukommt, und die mit ihrem Lebenszeugnis wahr machen, was der Name des Johannes eigentlich heißt, nämlich „Gott ist Gnade - Gott ist gnädig“. Wo Gnade ist, da ist immer Freiheit. So bedeutet der Name Johannes eben nicht nur „Gott ist gnädig“, sondern auch „Gott macht frei“. Darum kann mit Johannes auch etwas ganz Neues beginnen, das die Botschaft der bis dahin bekannten Heiligen Schrift verwandelt, ihr beispiellos Neues hinzufügt und das zeigt, was jeden bisher bekannten Lebensrahmen sprengt.

IV.

Diese Botschaft des Johannes, auf Jesus hinzuweisen und Menschen zu ihm zu führen, gehört in die Mitte unseres Glaubens und der Kirche. Sie ist eine Botschaft mitten in der Welt für alle Menschen. Der Gedenktag des Todes meines ersten Vorgängers auf dem Bischofsstuhl zu Essen, Franz Kardinal Hengsbach, am 24. Juni 1991, erinnert an einen solchen Kirchenmann, der nicht müde wurde, im offenen Raum der Gesellschaft für gute Arbeitsbedingungen und für ein soziales Miteinander vieler im Ruhrgebiet und in unserem ganzen Bistum sowie darüber hinaus einzustehen. Er hat sich von seinem eigenen Selbstverständnis her sehr wohl zur Stimme Jesu gemacht, weil die Anerkennung der Würde des Menschen in gesicherten Arbeitsplätzen und in einem dem Gemeinwohl dienenden Leben deutlich wird. Wofür Jesus einsteht und wie er unter uns lebt, nämlich ganz im Menschen und für sie da zu sein, das wird hier sichtbar. Insofern hat Kardinal Hengsbach für seine Zeit eine Aufgabe des Johannes übernommen – durch menschlich Konkretes auf Jesus, d. h. auf Gott zu verweisen.

V.

Immer wieder fällt mir beim Blick auf die Gestalt des hl. Johannes ein schönes Wort des hl. Augustinus ein, der in einer Betrachtung über die Bedeutung von Johannes und Jesus darauf hinweist, dass Johannes sich „Stimme eines Rufenden“ (vgl. Joh 1,23) nennt, Jesus aber

„Wort Gottes“ (vgl. Joh 1,14) heißt. Stimme und Wort gehören immer zusammen, wobei wir wissen, dass die Stimme vorüber geht, das Wort aber bleibt. Die Stimme transportiert das Wort, welches ihre Voraussetzung ist. Denn nur das Wort geht in uns ein, berührt unseren Verstand und unser Herz. In diesem Sinne dient die Stimme immer dem Wort. Was für uns Menschen gilt, das gilt für die innere Beziehung zwischen Johannes und Jesus. Denn auch das Wort kann ohne die Stimme als Werkzeug nicht unterwegs sein in der Welt, zu keinem Menschen dringen und ihn umwandeln, ihn neu machen, ihm die Erfahrung der Freiheit schenken. Darum gilt dieses auch als Anruf für uns: Stimme zu sein für das Wort, also Stimme zu sein für Jesus und Menschen zu ihm zu führen. Wer das lebt und mit dem Wort, das Jesus ist, wirklich umgeht, der wird niemals mehr derselbe bleiben wie vorher, der wird sich verwandeln, der wird neu werden können, der wird die Erfahrung machen, von dem ganz Anderen, von Gott, berührt zu werden. Vorausgesetzt nur, dass er geöffnet ist, offen ist für das Wirken Gottes in ihm und in der Welt. Denn es gibt sie, die vielen Menschen, die wie der Täufer dazu da sind, andere zu Jesus zu rufen und auf ihn zu verweisen.

VI.

Es kann zu den schönen und dankbaren Gesten eines menschlichen Lebens gehören, sich solcher Menschen zu erinnern, weil sie den großen Gott in Jesus gezeigt haben, der uns nicht loslässt, der uns berührt und auf den wir, wie Johannes, immer wieder hinweisen dürfen. Denn bis in sein eigenes Sterben verwirklicht Jesus, was Gnade ist, nämlich Menschen in die Freiheit zu führen, die nur Gott schenken kann. Eine solche Aufmerksamkeit dafür kann dankbar machen und wach. Sie hilft, das Leben ins rechte Licht zu rücken und sich des Ziels zu vergewissern, für das wir Christen auf dieser Erde leben, nämlich um Menschen zu Jesu zu rufen und von ihm nicht zu lassen - wie Johannes der Täufer. Amen.